EXOTICA - Portugals Entdeckungen im Spiegel fürstlicher Kunst- und Wunderkammern der Renaissance.

Kunsthistorisches Museum Wien mit Unterstützung des Calouste Gulbenkian Museums Lissabon, 3. März bis 21. Mai 2000; Schloß Ambras, Innsbruck, Ende Juni bis 31. Oktober 2000.

Barbara Karl / Lissabon

Die Ausstellung wurde im Frühjahr 2000 im Kunsthistorischen Museum Wien und im Sommer auf Schloß Ambras in Innsbruck präsentiert, zwei Jahre nach der 500-Jahrfeier der Entdeckung des Seewegs nach Indien durch Vasco da Gama, die in Lissabon mit der Weltausstellung begangen worden war. Sie widmete sich demjenigen Bestand der habsburgischen Kunstkammern, der dem geographischen Raum entstammt, den die Portugiesen im 16. und 17. Jahrhundert als Handelsmacht kontrollierten: den Küstengebieten und Hinterländern Afrikas und Asiens. Diese Stücke gaben dem Projekt den Namen: *EXOTICA*. Ein kunsthistorisches Gebiet, das oft unterschätzt wurde, aber sehr viel zu bieten hat, rückte in den Mittelpunkt des Interesses und wurde in dieser erlesenen Ausstellung gewürdigt.

Die Exponate wurden aus verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen entlehnt, in Innsbruck aber – wegen der Transportunfähigkeit einiger Gegenstände – nicht mehr vollständig gezeigt. Sie waren einst Teile von fürstlichen Kunstkammern der Renaissance und des Manierismus, die im Laufe der Geschichte in die verschiedensten Windrichtungen verstreut wurden. Die Ausstellung war angenehm überschaubar und bot einen einführenden Überblick über die aus dem *Estado da Índia* importierten Luxusgüter, die einst die Augen der Reichen erfreuten. Sie eröffnete dem Besucher einen neuen Einblick in einen allgemein weniger bekannten Bereich der Kunstwelt dieser Zeit. Darin lag ihre Bedeutung. Gut sichtbar angebrachte historische Erklärungen veranschaulichten dem Besucher die historischen Begebenheiten dieser Zeit. Es war für ein besseres Verstehen wichtig, die Nähe und Kompliziertheit der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Herrscherhäusern von Österreich, Spanien und Portugal herauszustreichen und anhand von Landkarten den Seeweg nach Indien nachzuzeichnen.

Die imaginäre – etwas lichtarme – Reise führte den Besucher auf denselben Wegen, die damals die Karavellen befuhren, erst entlang der afrikanischen Küste, von der Elfenbeinschnitzereien aus Benin und Sierra Leone gezeigt wurden, nach dem persischen Hormuz und Indien, von dort schließlich über das indonesische Archipel bis nach China und Japan. Von den großen Distanzen, die damals zu überwinden waren, spürte man in dem eher engen Raum des KHM wenig. Als Ausstellungshintergrund war Schloß Ambras ideal. Die Objekte korrespondierten auch zeitlich mit dem Bauwerk, außerdem waren einige von ihnen dort schon vor Jahrhunderten ausgestellt, wie das Inventar von 1596 beweist, anhand dessen man viele der Stücke datieren kann.

Die Ausstellung endete mit Exponaten, die aus Asien stammen, aber in Europa weiterverarbeitet wurden, wie der berühmte Straußenei-Pokal von Schloß Ambras, oder die Seychellennuß-Kanne aus der Kunstkammer Rudolfs II.

Es ist oft schwer, manchmal sogar unmöglich, den genauen Herstellungsort festzustellen. Zumeist handelt es sich um luxuriöse Gebrauchsgegenstände, die größtenteils speziell für den Export nach Europa hergestellt wurden und in deren Unterschiedlichkeit sich die breite Fächerung der 'afro-', oder 'indo-portugiesischen' Kunst manifestiert. Der sehr allgemeine Begriff 'indo-portugiesisch' alleine zeigt bereits die Unsicherheit, mit der an die Lokalisierung der Gegenstände herangegangen wurde und wird.

Erstaunlich ist der Materialreichtum. Es fanden sich Perlmutt-, Schildpatt- und Elfenbeinkästchen, diverse Bestecke, Gefäße, Kämme, Saliere, verzierte Bezoare, denen heilsame Wirkung nachgesagt wurde, und dergleichen aus den verschiedensten Gegenden des *Estado* und seiner Handelspartner. Ein kleiner Abschnitt ist christlichen Statuetten zugeordnet, die zur Missionierung der Einheimischen und Aufrechterhaltung des Glaubens verwendet wurden und im Kultbereich eine große Rolle spielten.

Qualitativ hochwertige indische Textilien waren mit lediglich drei Stickereien eher geringfügig vertreten. Vom großen, einfärbig bestickten Quilt werden im Katalog zwei Detailabbildungen gezeigt, unter denen man sich leider wenig vorstellen kann. Es ist zwar schwer, das Stück zu fotografieren, aber nicht unmöglich. In der Wiener Ausstellung selbst war er hinter spiegelndem Glas kaum genauer auszumachen. Der große Glasschrank paßte Gott sei Dank nicht in die niedrigen Räume von Schloß Ambras, so dass die Stickerei ohne denselben quer gehängt wurde und somit optimal sichtbar war! (Mit diesem Problem stand die Ausstellung nicht alleine da. Im Victoria & Albert Museum in London geht ein ebensolches Stück auf ähnlich grausame Weise unter. Zusätzlich sind vor diesem noch weitere Objekte plaziert. Im Museu de Arte Antiga in Lissabon hängen die Stickereien wiederum frei, wunderbar.)

Einflüsse verschiedenartigster Kulturen verschmelzen in diesen unterschiedlichen Exponaten und charakterisieren sich durch eigene Ausformungen und Interpretationen. Stark sichtbar ist in vielen der Kunstwerke der dem europäischen Geschmack angepaßte Stil. So findet man europäisch gekleidete Personen, Ranken und Wappen auf chinesischem Porzellan, indischen Stickereien oder Elfenbeinkästchen aus Ceylon. Original einheimische Objekte finden sich seltener und beschränken sich auf Waffen und Rüstungen, Fächer, Flechtwerk, Rollbilder, Schalen und teilweise chinesisches Porzellan (letzteres gab es auch mit europäisierten Motiven zu erstehen).

Mit klassisch zurückhaltendem Layout, schönen Fotografien und Abbildungen bildet der Ausstellungskatalog mit seinen Beiträgen und Bibliographien eine ideale Basis zur Nachlese.

Das Thema der Ausstellung ist viel zu umfassend, um im Katalog flächendeckend behandelt werden zu können. Es würde Bibliotheken füllen. Die getroffene Auswahl

gibt jedoch zumindest einen Ein- und Überblick. Große Bedeutung wird darin der Rolle der Sammler zugemessen, die ihre Kunstkammern stetig zu erweitern suchten und sie mit immer noch schöneren, kurioseren und selteneren Objekten füllten. Die Habsburger hatten durch Verschwägerungen direkten Zugang zu Portugal und damit den Exoticae, die teils in Form von Geschenken in die Erblande kamen, teils käuflich erworben wurden. Über die spanische Linie kamen ebensolche aus den Niederlanden, wo Antwerpen als Verteilerzentrum fungierte. Die engen Verknüpfungen werden klar herausgestrichen, der Einfluss der deutschen Handelshäuser in Portugal hervorgehoben.

Es würde aus Gründen des allgemeinen Verständnisses Sinn machen, den Katalogbeitrag von Pedro Dias, der eine allgemeinere historische Einführung zur portugiesischen Expansion im Orient bringt, vor den von Matthias Pfaffenbichler zu setzen, der den klarer abgesteckten Bereich des Silber- und Diamantenhandels behandelt. Weiters werden der Handel zwischen dem *Estado* und dem Mutterland und der Einfluß der Europäer am Mogul- und Safawiden- Hof beschrieben. Die beiden letzten Beiträge widmen sich der Insel Ceylon: der eine setzt sich mit der Missionstätigkeit auseinander; der andere mit den dort hergestellten Elfenbeinkästchen.

Wie bereits erwähnt handelte es sich bei den Exponaten überwiegend um sehr wertvolle Stücke, die speziell für die fürstlichen Kunstkammern bestimmt waren. Exotica, wie die der Ausstellung, waren 'Gustostückerl' für die Reichen, oftmals Geschenke asiatischer Potentaten, die sich so die Gewogenheit ihres europäischen Konterparts zu sichern suchten. Vergleichsweise spielten sie im damaligen Asienhandel eine untergeordnete Rolle. Haupthandelsgüter der zurückkehrenden Karavellen waren Gewürze, Textilien, Hölzer, Edelmetalle und dergleichen.

Dieser Bereich der Kunstgeschichte ist wissenschaftlich noch lange nicht gänzlich erschlossen; die *EXOTICA*- Ausstellung bot einen Anreiz für weitere, detaillierte Forschungen.

Der Ausstellung ist es gelungen, viele Facetten des Themas aufzuzeigen, den komplexen Weg mit ausgewählten Stücken nachzuvollziehen und zweimal recht stimmungsvoll zu präsentieren. Ihre angenehme Größe ließ es zu, dass sich der Betrachter für jedes einzelne Objekt Zeit nehmen konnte und nicht von Massen völlig übersättigt wurde.